



ZUSAMMENFASSUNG

Meine Dissertation widmet sich der historischen Soziologie eines wissenschaftlichen Fachbereichs, und zwar der Geschichte Europas. Ihr Ziel ist, die Geschichte dieses Bereichs von seinen Anfängen bis heute zu rekonstruieren, und den Fokus dabei auf die Interaktionen zwischen den beteiligten Historikern oder Experten des Geschichtsunterrichts und die Institutionen, die die „Europäische Geschichte“ fördern, zu richten.

Hiermit soll diese Dissertation zur politischen Soziologie der Europäischen Union beitragen. Sie gehört zu einer Reihe von Studien, die die wissenschaftliche Produktion über Europa oder die EU untersuchen und den zeitgleichen Aufbau der EU und wissenschaftlicher Arbeiten, die an der Bildung einer europäischen politischen Einheit mitwirken, hinterfragen. Insbesondere werden hier die Verbundenheit des über Europa spezialisierten wissenschaftlichen Raumes mit der europäischen Macht sowie seine Internationalität hervorgehoben. Zudem wird die Beziehung zwischen dem Wissen über die europäische Einigung und demjenigen über Europa im weiteren Sinn untersucht. Darüber hinaus trägt diese Studie zur Sozio-Geschichte der Geschichtswissenschaft sowie zur Wissenschaftssoziologie und insbesondere zur Frage der Beziehung zwischen Wissenschaftlern (hierbei Historikern) und nicht-wissenschaftlichen Akteuren bei.

Hierfür wurden die zwischen 1976 und 2007 durchgeführten Projekte zu Geschichtsschreibung oder -unterricht zum Thema Europa analysiert, an denen Historiker bzw. Experten des Geschichtsunterrichts aus Deutschland oder Frankreich mitwirkten. Diese Dissertation ist chronologisch aufgebaut, um die Entwicklungen dieser Projekte zu untersuchen.

Im **ersten Teil** wird gezeigt, dass sich ein der Geschichte Europas gewidmeter transnationaler Forschungsraum in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre und in den achtziger Jahren auf zwei gegensätzlichen Polen aufbaute. Einerseits begründete eine kleine Gruppe von Historikern der internationalen Beziehungen mit Hilfe der Europäischen Kommission ein neues Forschungsgebiet, und zwar die Geschichte der europäischen Einigung. Andererseits arbeiteten einige Spezialisten der soziokulturellen Geschichte das Projekt eines Geschichtslehrbuches der europäischen Zivilisation aus; da sie kaum politische und finanzielle Unterstützung erhielten, gaben sie dieses Projekt jedoch bald auf. Somit genoss die Geschichte der europäischen Einigung quasi das Monopol der Europäischen Geschichte.

Im **zweiten Teil** wird die Belegung der Projekte zur Geschichte Europas zwischen Ende der achtziger und Ende der neunziger Jahre analysiert. Damals wurden diese Projekte zahlreicher und vielfältiger. In allen Fachbereichen versuchten Historiker, zur „europäischen Geschichte“ beizutragen; außerdem vermehrten sich die Initiativen für den Unterricht dieser Geschichte. Dies wurde nicht nur durch den politischen Kontext, sondern auch durch die zunehmende Anzahl von Institutionen begünstigt, die die Geschichtsschreibung und den Geschichtsunterricht zu Europa förderten. Nicht nur die Europäische Kommission, sondern auch der Europarat, verschiedene Ministerien, Förderinstitutionen, Stiftungen und Verlage verständigten sich mit Historikern, Geschichtslehrervertretern und deutschen Didaktikern über ein ambitioniertes Vorhaben: die Geschichte und ihren Unterricht in einer West- und Osteuropa einschließenden europäischen Perspektive neu zu denken, um zur Entfaltung eines vereinten Europas beizutragen.

Schließlich wird im **Epilog** die Neudefinition der Zusammenarbeit zwischen Historikern und Förderern dieser Geschichte von 2000 bis 2007 hinterfragt. Erstens gewann

damals die institutionalisierte Förderung in Gestalt von Ausschreibungen an Bedeutung, insbesondere im Zuge der Öffnung der Forschungsrahmenprogramme für die Geschichtswissenschaft. Aufgrund der EU-Erweiterung und einer Rückwirkung der wissenschaftlichen Tätigkeiten unterschiedlicher Disziplinen begann zweitens die Europäische Kommission, Projekte zur Geschichte Europas im weiteren Sinn zu fördern, so dass Historiker der europäischen Einigung ihre privilegierte Beziehung mit dieser Institution verloren. Im Kontext einer wachsenden Zahl von offiziellen Texten der europäischen Institutionen zur Geschichte Europas vermehrten sich drittens die öffentlichen Kontroversen bezüglich des „christlichen Erbes“ Europas sowie des Gedächtnisses des Holocausts und der kommunistischen Welt. Diese Kontroversen zeigen, wie politisiert Geschichte sein kann. Die Idee eines gemeinsamen Schulbuchs für alle Länder Europas verlor an Anziehungskraft und Studien, die die historischen Darstellungen Europas hinterfragten, vermehrten sich. Nicht das Ende der Geschichtsschreibung zu Europa, sondern neue Formen dieser Geschichtsschreibung werden also deutlich.